



## Wenn die Musik nicht wär'

Jeden Morgen stellt sich mir die Frage, welche CD nehme ich heute mit auf die fast einstündige Autofahrt zur Arbeit. Diesmal ist es Klaus Hoffmann, Liedermacher und Poet, dessen zeitlose Werke nie zu wirklichen Schlagern wurden. Vielleicht oder gerade deshalb gehen seine Lieder mich etwas an. Irgendwann ist dann dieser Titel dran und **Hoffmanns**<sup>\*1</sup> Stimme singt: „Wenn die Musik nicht wär, stürb die Fantasie, Hoffnung und die Poesie ...“. Ja, wenn die Musik nicht wäre, was dann? Was hätte sich zum Beispiel in dieser Woche geändert, wie anders hätte ich die Tage erlebt?

Diese Woche war so voll von Bildern. Aufnahmen und Videos, die gewöhnlich doch schnell verdecken, was vielleicht auch akustisch zu sagen gewesen wäre. Aber eben nicht in dieser speziellen Woche, in der auf jeder Titelseite der Zeitungen das gelbe Warnsymbol für Radioaktivität prangte. Fukushima. Warnend, Unheil verkündend, letztlich geht es um große Ängste. Da ist für Musik kein Raum – denke ich spontan. Künste entfalten sich immer nur dann, wenn für das Überlebensnotwendige gesorgt ist. Aber diese Gedanken wollen mir nicht gefallen, stufen die Möglichkeiten, die sich hinter Gesang, Klang und Kunst verbergen, zu weit herab. Wie wäre die Vorstellung, wenn genau hier eine wichtige Chance

wartete, eine Hilfe, all das Andere zu ertragen, was uns dieser Tage in Form von Bildern und gesprochenen Nachrichten so beschwert? Doch, Musik ist auch ein Heilmittel.

Jetzt im kalten Frühjahr erlebten wir in der Firma die Grippewelle. Ganz normal, wie eigentlich jedes Jahr. Und doch, im Einzelnen betrachtet sind das kleine Katastrophen, die sich in den Familien abspielen. Natürlich gar nichts vergleichbar mit dem oben Angesprochenen, aber in einer voll durchgeplanten Arbeitswelt können sich schon kleine Dramen entwickeln, wenn Mama oder die Kinder für ein paar Tage im Bett bleiben müssen. Eine junge Kollegin, selbst erkennbar angeschlagen, berichtete von den mit Fieber und Schnupfen geplagten Kleinen zu Hause und der damit verbundenen Leidensgeschichte. Am nächsten Morgen hatte ich zwei CDs dabei, **Herman van Veen**<sup>\*2</sup>, wunderbare Erzählungen eines Mannes, der mich schon so viele Jahre begeistert und auch begleitet hat. Ein Leben als Harlekin, als virtuoser Musiker, als stimmgewaltiger Sänger, als Seelenröster, aber auch als Aufrüttler in wichtigen Themen. Die CD-Silberlinge waren als Medizin gemeint – und konnten sich auch dieser Art entfalten. Wenn die Musik nicht wär´ ...

Wer erinnert sich nicht an Zeiten im Krankenbett, da Märchenschallplatten nicht nur Ablenkung bedeuteten, sondern Reisen in die Welt der Riesen, Räuber und Abenteurer. Stimmen von Liselotte Pulver bis Walter Giller prägten sich ein und schafften Nebenwelten – für Kinder und Große. Faszination ging von diesen Klängen aus, ob es nun realistische Geräusche des Waldes waren, oder spannende Tonsequenzen der Krimi-Helden der „Drei Fragezeichen“. Noch heute legen junge Erwachsene Kinderkassetten auf, um sich zumindest für eine Zeit zurück zu beamen in die Unbeschwertheit der Kindheit.

Wann hätte je ein Kleinkind oder Baby getröstet werden können, ohne den Singsang der Mutter, das leise Summen des Vaters? Musik ist dann immer noch viel mehr als das gesprochene Wort, wirkt viel tiefer und unmittelbarer. Vibration und Schwingung, die Helfer und Klagenden verbindet. Emotional und körperlich. Wer sich nun die Bilder aus dem Japan dieser Woche genau ansieht, wird auch ebensolches finden. In den Auffanglagern der vom Tsunami Vertriebenen, schaffen Menschen sich ganz kleine Schonräume. Kinder sind dort umgeben vom leisen Gesang der Eltern oder derjenigen, die sich liebevoll um die Kleinsten kümmern. Gesang als Heilmittel. Nahe der Stille, aber doch unüberhörbar. Hilfe,

die bei den Betroffenen ankommt. Ein Medium, über das wir Erdenbürger kommunizieren, auch ohne Worte, stilles Wissen. Seit Anbeginn der Menschheit ist diese Form der Heilung, Musik als Therapie, bekannt und wirksam. Warum? Weil Musik die Seelen erreicht, sie bleibt nie nur an der Oberfläche.

Vor Wochen war ich nach der Arbeit noch bei einer Freundin im Krankenhaus. Auch hier kam mir spontan die Idee, nicht nur mit einem Blumenstrauß in der Klinik aufzutauchen, ich hatte auch Musik dabei. Im Zeitalter der MP3-Spieler, Discmen oder iPods ist das technologisch heute ein Kinderspiel. Und doch wird die Auswahl der Musik auf einmal zu einer ganz persönlichen und emotionalen Aufgabe. Paracelsus wusste um die Wirkung von Pflanzen und Salben, vom Mikro- und Makrokosmos in und um den Menschen. Weiß aber ich um die Wirkung von diesem oder jenem akustischen Kunstwerk? So wurde diese Gabe auch zur Reise in mich selbst. Auf der Suche nach dem geeigneten Heilmittel für die Freundin. Hörbücher, Lyrikvortrag, Medleys, Liedkunst, Klassik, Jazz, Pop und Rock. Ein weites Feld der Wirkungen und Wünsche. Was verspricht Heilung – nicht nur physisch, sondern besonders auch psychisch? Das Gefühl ist letztlich immer stärker als das Wissen. Also entschied ich genau so: nach Gefühl. Die Blumen gingen auf, als sie in der Vase am Bett standen und sich mit frischem Wasser nährten. Meine Musik aber entfaltete ihre wundersame Wirkung mindestens so intensiv auch noch in den Stunden und Tagen, an denen ich schon längst wieder in meine Welt zurückgekehrt war. Die Dosierung jederzeit von der Freundin selbst bestimmbar, dass kein Akkord fehle oder zuviel sei. Wenn die Musik nicht wär´ ...


Nach viel zu viel Nachrichtensendungen und Brennpunkt-Extase zog sich die Woche lang und länger. Bis irgendwann am Freitagabend dann die letzte E-Mail beantwortet auf die digitale Reise geht. Irgendwo noch etwas Lebensfreude tanken, das wäre schön. Und so sitze ich mal wieder in dem kleinen Café und genieße die Töne, die das Keyboard uns dort Versammelten schenkt. Live ist unersetzbar, trivial erkannt und doch wahr, wie etwas nicht offensichtlicher sein könnte. Am Nachbartisch helfen ebenfalls ein liebevoll servierter Tee und ein Stück Kuchen dem Gast Abstand zu nehmen von einer Woche, die ihren Tribut an Aufmerksamkeit und Arbeitsbelastung eingefordert hat. Die Musik verströmt in den Raum und lässt die inneren Klagen verstummen. Sie fließen ab in die Bedeutungslosigkeit. Zeit dehnt sich und verliert ihre quälende Dimension. Zeit, die vielleicht Raum meint. Nun darf auch mal etwas gut sein.

Da zwängt sich der penetrante Klingelton eines Handys in die Szene. Unüberlegt selbstverständlich greift eine Frau in die Handtasche und akzeptiert so die Fremdbestimmung ihres Handelns. „Multitasking“ fliegt mir als Gedanke durch den Kopf – und meint gleich das Gegenteil. Denn ganz offensichtlich passiert hier doch gar nichts gleichzeitig. Die Wahrnehmung der wunderbaren Emotionalität des Musikers findet gar nicht mehr statt. Das Telefon überdeckt alles. So wird urplötzlich ein kleines Café zu einer überdimensionalen Telefonzelle. Meine Blicke treffen die darunter ebenso Leidenden, aber außer einem Achselzucken fällt niemandem etwas ein, das uns einer Erlösung näher brächte. Das kann allein nur der unbekannte Anrufer, der glücklicherweise bald ein Einsehen hat. Die junge Frau steckt das Handy ein und verschwindet hastig. Fast vergisst sie das Bezahlen. Wirkungstreffer. Der Klavierspieler gibt sich wieder Mühe, aber so wirklich kann weder er, noch können wir ungeschehen machen, was an ganz normalem Wahnsinn über uns kam. Kollateralschaden im Sperrgebiet. Schon Christian Morgenstern bemerkte: „Nirgends kann das Leben so roh wirken, wie konfrontiert mit edler Musik.“ Nun breche auch ich auf zum trauten Heim.

Zu Hause hat das Wochenende noch keinen Einzug gehalten. Meine Frau vergnügt sich beim Reiten, die Tochter ist offensichtlich auf dem Zwutsch. Ein zweiter Anlauf. **Anna Netrebko**<sup>\*3</sup> soll helfen. Solveigs Lied aus der so herrlich melancholischen Weise von Edward Grieg zaubert eine Musikalität in den Raum, dass ich nicht glauben will, ein menschliches Wesen könne so ergreifend schön singen. Wie Seide legt sich diese Tonkunst auf das Gemüt. Manchmal kommt es mir vor, als lebte da eine russische Seele in mir. Wer einmal in **Tolstois Lebensbuch**<sup>\*5</sup> „Für alle Tage“ hinein gesehen hat, wird mich verstehen. Warum sonst sind diese Künstler aus dem Land der Zaren mir so nahe? Selbst wenn der begnadete Chinese Lang Lang eine Rhapsodie von **Rachmaninow**<sup>\*4</sup> spielt, klingt diese Intensität durch, die sich vielleicht aus den endlosen Weiten dieses Landes nährt. Gedankliche Reisen ausgelöst durch die Faszination akustischer Eindrücke. Parallelwelten zum Ausgleich manchmal allzu anstrengender Lebenswirklichkeit? Wenn die Musik nicht wär´ ...

So komme ich an bei der Antwort auf die eingangs gestellte Frage, was alles anders gewesen wäre in dieser übervollen Woche. Letztlich die Polarität, die in allem steckt, der Flecken Weiß im Schwarzen, das Stück Gute im Bösen, das bisschen Hoffnung in der Verzweiflung. Sollte Musik nicht nur Heilkraft haben, sondern auch im Sinne der Polarität Ausgleich schaffen zu all dem Unglück und Beschwerlichen, das unser Leben zuweilen

bereit hält, ob wir es nun wollen, oder nicht? Die andere Spitze der Kompassnadel sozusagen, diejenige, die nach Süden weist. Der Rettungsanker, wenn es mal ganz düster wird. Die „Good Vibrations“, die die Beach Boys um die Welt schickten und damit Glücksgefühle in eine Welt einpflanzten, die nicht von sich aus nur Glück präsentiert? Diesen gedanklichen Versuch wäre es doch wert. Wer sich auf die Musik einlässt, kann diesen großen Schatz heben. Die erstaunliche Nachricht dabei ist: Das geht auch völlig ohne kühle Rationalität, Menschsein reicht.

Ihr , ein ELAC-ianer

<sup>\*1</sup> **Klaus Hoffmann**, von dieser Welt, CD, 2005, stille music Musik-Theater Verlags- und Produktions GmbH, EAN 40 15698 58242 0

<sup>\*2</sup> **Herman van Veen**, Pomm, Pomm, Pomm, Ein Eisbär kriegt kein Eis mehr, CD, Bastei Lübbe ISBN 978-3-7857-3759-0

<sup>\*3</sup> **Anna Netrebko**, Anna – The Best of Anna Netrebko, CD, Deutsche Grammophon, EAN 00 28948 03103 0

<sup>\*4</sup> **Lang Lang**, Klavierkonzert 2, **Rachmaninow**, Rhapsodie über ein Thema von Paganini op.43 Variation XVIII, CD, Deutsche Grammophon

<sup>\*5</sup> **Leo N. Tolstoi**, Für alle Tage, 2010, Gebundenes Buch, Artemis und Winkler